

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 43

Artikel: Indianische Frauen in Peru : sich zurückziehen ist auch Widerstand
Autor: Spinnler-Dürr, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SICH ZURÜCKZIEHEN

Seit Beginn der Unterdrückung durch die Spanier leisten indianische Frauen in Peru einen entscheidenden Beitrag zur Erhaltung ihrer Kultur: Sie ziehen sich zurück und widersetzen sich den Einflüssen ihnen fremder Weltanschauungen, vor allem auch der Macht- ausübung der Männer über die Frauen.

Von Alice Spinner-Dürr*

«...die Frauen der Indios werden unterdrückt und müssen hart für ihre Männer arbeiten. Sie verrichten nicht nur ihre eigene Arbeit im Hause, sondern müssen auch auf den Feldern arbeiten, beim Hausbau mit- helfen und sogar schwere Lasten schleppen. Nicht einmal bei der Geburt eines Kindes wird die Arbeit für längere Zeit unterbrochen; das Neugeborene wird auf den Rücken gebunden und die Tätigkeit fortgesetzt, als wäre nichts geschehen. Es gibt keinerlei Männerarbeit, bei der die Frauen nicht Hand anlegen.» So berichtet der spanische Chronist Padre Bernabé Cobo in seiner «Historia del Nuevo Mundo» von 1653.

Es ist weiter nicht erstaunlich, dass den Indianerinnen von den Spaniern ein niedriger sozialer Status zugeschrieben wurde, setzten diese doch physische Arbeit mit niedrigem sozialem Status gleich. Nach inkaischer Auffassung hingegen war die Ablehnung körperlicher Arbeit unmoralisch und nichts anderes als ein Zeichen von Faulheit.

Jungfrau, Mutter, Hure, Hexe

Die Spanier, die 1532 an der Nordküste Perus landeten, waren verarmte *hidalgos* (Landadlige), die mit der Beendigung der *reconquista* (Rück- er-

oberung) der iberischen Halbinsel von den Mauren ihrer Existenzgrundlage beraubt wurden. So bot sich die Neue Welt mit ihren sagenhaften Goldschätzen als idealer Ersatz an. Durch die Versklavung der einheimischen Bevölkerung und durch die selbstherrliche Anmassung, über die indianischen Frauen nach Gutdünken zu verfügen, konnte der spanische Machismo oder Männlichkeitswahn, basierend auf der maurischen Tradition der Überheblichkeit der Männer gegenüber den Frauen, voll ausgelebt werden. Der Machismo ist eine Ideologie der Unterdrückung, die die Menschen entsprechend ihrem Geschlecht in Überlegene und Unterlegene einteilt.

Die ersten Spanier, die ihren Fuss in die Neue Welt setzten, kamen zwar ohne Frauen, aber trugen in sich doch das typische Frauenbild der damaligen Zeit: Jungfrau, Mutter oder Hure, dazwischen ein Vakuum.

Dies bestimmte auch den Verhaltenskodex zwischen extremer Anbetung auf der einen Seite und extremer Verachtung auf der anderen: die Jungfrau, rein und frei von Sünde, die Mutter, einer Heiligen gleich durch ihre Fähigkeit, Kinder zu gebären, und die Prostituierte, um die sexuellen Bedürfnisse zu befriedigen, ohne dadurch die Ideale von der Jungfrau oder der Mutter zu zerstören. Die Hexe hingegen war eine Frau, die sich der Abhängigkeit vom Mann auf irgendeine Weise entzogen hatte und deshalb stigmatisiert und verfolgt wurde, da sie dem Männlichkeitskult schadete. Die katholische Kirche verbreitete ein ähnliches Frauenbild.

Genau diese vierte Kategorie, die Frau als Hexe, wurde von den indianischen Frauen, wenn auch zumindest am Anfang unbewusst, benutzt, um dem Herrschaftsanspruch der Spanier Widerstand zu leisten und die eigene andine Kultur zu schützen, die auf der reziproken Beziehung der Geschlechter basiert: Frau und Mann ergänzen sich; erst das Paar als solches wird vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft.



Hexerei und Teufelsanbeterei

Sicherlich glaubte die indianische Bevölkerung an übernatürliche Kräfte, die von gewissen Leuten sogar manipuliert werden können; neu hingegen war die Verknüpfung der Hexerei mit Teufelsanbeterei, die schlimmste Sünde nach katholischem Glauben. Frauen konnten wegen ihrer naturgegebenen moralischen und physischen Schwäche den Verlockungen Satans viel weniger widerstehen; infizierte Frauen brachten dann ihrerseits brave Männer vom rechten Weg ab. Wie schrieben doch Sprenger und Institoris 1484 in ihrem «Malleus malleficarum» oder «Hexenhammer», der dann in Europa die entsetzlichen Hexenjagden auslöste und die In-

quisition als Gerichtshof dafür hervorbrachte: «... Alles geschieht aus fleischlicher Begierde, die bei ihnen unersättlich ist. ... das niemals spricht: es ist genug, nämlich die Öffnung der Gebärmutter. Darum haben sie auch mit Dämonen zu schaffen, um ihre Begierde zu stillen. ... und gepriesen sei der Höchste, der das männliche Geschlecht vor solcher Schändlichkeit bis heute so wohl bewahrte: Da er in demselben für uns geboren werden und leiden wollte, hat er es deshalb auch bevorzugt.»

Für die Spanier stand fest, dass Satan in den Anden weit verbreitet war, obwohl es das Konzept des Teufels im katholischen Sinne gar nicht gab. Wie anders sollten sie auch die Verehrung der *huacas* (heilige Orte, wo sich Berg- und Naturgottheiten manifestieren) erklä-

ren. Indianische Religion war folglich Teufelsanbeterei. Vom Wissen von Teufelsanbeterei führte nur ein kleiner Schritt zur Entdeckung von Hexerei; und wo Hexerei vorkommt, gibt es auch Hexen.

Die indianischen Mitglieder der katholischen Kirche gaben dem Teufel sehr oft die Gestalt eines Spaniers oder assoziierten ihn mit europäischen Heiligenfiguren, so mit Santiago (*Santiago mato indios* = Indianertöter), den Schutzpatron der Konquistadoren. Die indianischen Gottheiten, die ihrerseits von den Spaniern als Verkörperungen des Teufels betrachtet wurden, verloren mit der Ankunft der Spanier ihre Kraft und Fähigkeit, Übernatürliches zu vollbringen; einzig bei Konflikten zwischen Indios und Spaniern konnten sie zu Gunsten der Indios intervenieren. So wurden Frauen, die der Hexerei angeklagt wurden, auf-

grund ihrer Macht, den Funktionen der Kolonialverwaltung Übles anzuhexen, verurteilt. Aufwiegelung des Volkes zu Meuterei und Rebellion waren weitere Anklagepunkte.

In Europa waren Hexen Aussenseiter in ihrer Gesellschaft; nicht so in Peru. Die Hexen manipulierten die Strukturen und Ideologien, die von den Spaniern eingeführt wurden, und bildeten wichtige Verbindungsglieder in einer politisch-religiösen Untergrundbewegung, die als Antwort auf den Kolonialismus erwuchs. Frauen wurden zu Stützen der traditionellen andinen Kultur sowie die Verteidigerinnen der vorkolumbischen Lebensweise im Kampf gegen ein ausbeuterisches, illegales Regime.

Währenddessen sich die Männer den Forderungen – Tribut und Arbeitsdienst – durch Flucht entzogen, wichen die Frauen, die durch ihre Kinder

ortsgebundener waren, in die *puna* (Grassteppe auf über 4000m) zurück, die weit entfernt und schwer zugänglich von ihren Heimatdörfern lagen. Einmal in der *puna*, wiesen die Frauen alle Gewalt und Symbole ihrer Unterdrückung zurück, indem sie weder den spanischen Administratoren noch der Kirche, noch den lokalen Gemeindeautoritäten gehorchten. Sie kehrten auch zu ihrer einheimischen Religion und zur Qualität der sozialen Beziehungen – *ayni* (Reziprozität) – zurück. Die Frauen waren davon überzeugt, dass das Aufrechterhalten andiner Traditionen das einzige Mittel sei, um den Zerfall, herbeigeführt durch die Kolonialisierung, aufzuhalten. Sie wurden zu Bewahrerinnen der andinen Kultur; sehr oft auch unterstützt von den Männern und den lokalen Autoritäten.

Indianerinnen zwischen Tradition und Fortschritt

Die *puna* wird heute noch mit den Frauen assoziiert, obwohl die heutige andine Kultur nicht mehr der kolonialen oder gar vorkolonialen Kultur entspricht; ist diese doch mit der spanisch-katholischen Tradition eine Symbiose eingegangen und zu einer neuen Kultur geworden, die Elemente beider Kulturen umfasst.

Dort wo die Indio-Gemeinschaft noch intakt ist, dominiert die andine Geschlechterideologie der Komplementarität von Mann und Frau. Die Frauen besitzen einen hohen Status, nicht zuletzt wegen ihrer Fähigkeit, Kinder zu gebären und die traditionellen Textilien zu weben. Erst durch ihre Kleidung unterscheiden sich die Menschen von den Tieren oder den Wilden und werden zu echten Menschen.

Fortschritt bedeutet, die soziale und wirtschaftliche Leiter höher zu steigen, denn die Indios gehören der untersten Bevölkerungsschicht an und werden von der nationalen Gesellschaft diskriminiert. Soziale und wirtschaftliche Besserstellung bedingt höhere Schulbildung und Integration in die Marktwirtschaft, was einer Neuorientierung der Weltauffassung gleichkommt.

Frauen werden, wie die Erfahrung zeigt, in einer marktorientierten Wirtschaft meist benachteiligt, besonders in der vom Machismo beherrschten peruanischen Mestizo-Gesellschaft. Ihr Status ist gefährdet; kein Wunder, dass sie dem Fortschritt mit gemischten Gefühlen entgegensehen. 500 Jahre sind eine lange Lehrzeit – für die Indianerinnen gilt immer noch: Sich zurückziehen ist auch Widerstand.

* Ethnologin



Fotos: D. Spinnler

IST AUCH WIDERSTAND